

Diakonisse Helene Marie Grünert

Schwester Helene Grünert wurde am 17. September 1877 in Falkenau bei Flöha geboren.

Ihre Eltern waren Julius Bernhard Grünert und Amalia Augusta Grünert, geborene Schmidt. Ihr Vater übte den Beruf eines Hilfsbahnwärters aus. Er verstarb 1899. Ihre Mutter verstarb 1931.

Schwester Helene besuchte die Volksschule, zunächst in Flöha, später in Langenau bei Freiberg.

Nach ihrer Konfirmation lebte sie mehrere Jahre bei ihrer Tante in Dresden. Ihre Tante, eine Lehrerswitwe und ehemalige Diakonisse, förderte Schwester Helene. Durch sie gewann sie eine Liebe zum Diakonissenberuf.

Nach dem Tod der Tante und nach einer längeren Krankheit sowie Operation im Krankenhaus, nahm Helene Grünert mehrere Stellungen an, bei denen sie Kranke pflegte. Zuletzt war sie bei einer alten Gräfin auf Schloss Wildenfels im Dienst. Hier reifte ihr Entschluss, ihr Leben der Krankenpflege zu widmen. Sie bat um Aufnahme in die Dresdner Diakonissenanstalt und **trat am 15. September 1897**, zwei Tage vor ihrem 20. Geburtstag in der **Zwickauer Filiale des Dresdner Mutterhauses ein**. Im dortigen Krankenstift erlernte sie die Krankenpflege. Mit kurzen Unterbrechungen – unter anderem in Bethesda, Planitz und Reinsdorf sowie der Kursuszeit im Dresdner Mutterhaus – blieb Schwester Helene Grünert bis 1912 in Zwickau.

Am 20. Dezember 1900 wurde sie zu Beischwester* eingekleidet.

Am 23. Mai 1904 erlebte Schwester Helene Grünert ihre Einsegnung zur Diakonisse in der Filiale in Zwickau. Den Bibelvers aus Lukas 11,13 sprach man ihr als Einsegnungsspruch zu: „Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!“

1905 – vielleicht anlässlich der Eröffnung von „Haus Wartburg“, ein Erholungsheim der Dresdener Diakonissenanstalt, besuchte sie Graal an der Ostsee.

Ende 1912 und Anfang 1913 war sie kurzfristig in der Gemeindepflege in Lommatzsch tätig, anschließend von Februar 1912 bis September 1914 in Chemnitz.

Mit der Übernahme der Gemeindepflege in Bockwa bei Zwickau ab September 1914 erhielt Schwester Helene Grünert ihre Lebensaufgabe. **14 Jahre, bis 1928, ging sie in Bockwa dem Beruf einer Gemeindediakonisse nach.** Hier kümmerte sie sich engagiert um die erkrankten Gemeindemitglieder.

Im April 1928 zeigten sich bei Schwester Helene Grünert Anzeichen einer psychischen Erkrankung. Sie musste ihre Stelle als Gemeindediakonisse aufgeben und kehrte ins Dresdner Mutterhaus zurück. Es wurde versucht, ob Aufenthalte in den Schwesternerholungshäusern „Haus Salem“, in Oppelsdorf, in Bärenfeld oder im „Haus Böhme“ ihren Zustand verbessern würden. Da diese keine Verbesserung oder deutliche Linderung brachten, wurde Schwester Helene im August 1929 in die Heil- und Pfllegeanstalt Sonnenstein eingewiesen.

In Sonnenstein besserte sich der Zustand von Schwester Helene, sodass sie im Oktober 1929 entlassen werden konnte. Es schloss sich eine Kur in Bad Elster an, danach lebte sie 3 ½ Jahre im „Haus Bethanien“ der Diakonissenanstalt in Loschwitz.

Leider verschlechterte sich ihr psychischer Gesundheitszustand, sodass eine erneute Unterbringung auf dem Sonnenstein ab Juli 1933 notwendig wurde. In der Landesanstalt Sonnenstein erhielt Schwester Helene monatlich Besuch aus dem Dresdner Mutterhaus, den zu sehen sie aber mitunter ablehnte. Auch Besuche von Verwandten sind dokumentiert. Im November 1938 erfolgte die Verlegung von Schwester Helene Grünert von der Landesanstalt Pirna-Sonnenstein in die Landesanstalt Hochweitzschen.

Hier verstarb sie am 30. Oktober 1939 im Alter von 62 Jahren.

Schwester Helene Grünert war ein Opfer des frühen Hungersterbens. Vor allem als „nicht mehr arbeitsfähig“ eingestufte psychisch und chronisch Kranke erhielten in den Landesanstalten eine kalorien- und fettreduzierte „Sonderkost“. Anhand der Gewichtskurve von Schwester Helene aus ihrer Krankenakte ist erkennbar, dass

sie ab 1933 an Gewicht verlor. Wog sie im September 1933 noch 61 kg, waren es drei Jahre später im Juli 1936 43 kg. Danach stabilisiert sich ihr Gewicht und sie nahm wieder zu. Im Mai 1939 wog sie 57 kg. Innerhalb von sechs Monaten verlor sie dann 14 kg Gewicht und magerte bis zu ihrem Tod am 30. Oktober 1939 auf 43 kg ab.

Schwester Helene Grünert wurde auf dem St.-Pauli-Friedhof in Dresden beigesetzt.

***Beischwester:** Die Beischwesternzeit war ein wichtiger Abschnitt auf dem Weg zur Einsegnung als Diakonisse. Nach der Probeprobezeit sowie einem diakonischen Kurs (großer Lernkursus) im Mutterhaus wurden die Diakonissenanwärterinnen zur Beischwester eingekleidet. Für ihre weitere Ausbildung bekamen sie eine erfahrene Diakonisse als Patin an die Seite gestellt. Um den neuen Lebensabschnitt sichtbar zu machen, erhielten sie neue Kleidung – die Beischwesterntracht.

Quellen:

- Archiv der Ev.-Luth. Diakonissenanstalt Dresden e.V.: Ehrengedächtnis unserer in den Jahren 1939 und 1940 heimgegangenen Schwestern; Evang.-luth. Diakonissenanstalt zu Dresden 1940, Selbstverlag, Eintrag zu Schwester Helene Grünert Seite 7
- Archiv der Ev.-Luth. Diakonissenanstalt Dresden e.V.: Diakonissenjournal
- Sächsisches Staatsarchiv Leipzig (StAL), Landesanstalt Hochweitzschen, Nr. 1409, Bestandssignatur 20049, Archivaliensignatur: 1409, Krankenakte Helene Grünert

Biografie erstellt von Beate Mutzek/Bettina Westfeld

Diakonisse Minna Emma Hartmann

Minna Emma Hartmann wurde am **9. November 1887 in Dahlen geboren** und in der dortigen Kirche getauft. Ihr Vater Bruno Clemens Hartmann war Bauer und Schuhmachermeister. Ihre Mutter hieß Ernestine Theresia Hartmann, geborene Hesse. Emma Hartmann hatte, soweit bekannt, drei Schwestern. Im Mai 1888 zog die Familie nach Wurzen, wo der Vater sein Schuhmacherhandwerk ausübte. In Wurzen besuchte Emma – wie ihre Geschwister – die Bürgerschule. Nach ihrer Konfirmation nahm sie eine Stellung in den Pfarrhäusern in Machern und Leulitz an. Später zog sie nach Leipzig, wo es ihr aber nicht gefiel. Sie fand erneut eine Anstellung in einem Pfarrhaus und schätzte die Morgen- und Abendandachten.

1905 verstarb ihre Mutter nach langer schwerer Krankheit. Der plötzliche Tod ihres Vaters zwei Jahre später, 1907, erschütterte sie und ihre Geschwister. Mit 20 Jahren, ohne Eltern und alleinstehend, regte sich in Emma Hartmann der Wunsch, Diakonisse zu werden. Es wurde ihr zur Gewissheit, dass der Herr sie in seinen Weingarten berief. **Am 22. Juni 1910 trat sie in die Diakonissenanstalt Dresden ein. In Zwickau und Chemnitz erlernte sie bis Oktober 1912 die Krankenpflege.**

Im Winter 1912/1913 nahm sie am Lernkursus im Mutterhaus teil und wurde am 21. Januar 1913 zur Beischwester* eingekleidet.

Anschließend arbeitete sie in Glauchau und Greiz sowie von April 1915 bis Januar 1916 in der Verwundetenpflege im Reservelazarett Zeithain.

Ihr **Einsegnungstag zur Diakonisse ist der 5. April 1916**. Psalm 73,23-24 sprach man ihr als Einsegnungsspruch zu: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an.“

Für ein halbes Jahr arbeitete sie anschließend in Niederpoyritz, bevor sie nach Zittau versetzt wurde. Hier war sie zunächst im Krankenhaus, später in der Gemeindefürsorge tätig. Von 1920 bis 1924 war sie in Chemnitz-Küchwald im Stadt Krankenhaus tätig. Auf eigenen Wunsch wurde ihr wieder eine Gemeindefürsorge übertragen. **11 Jahre, von Dezember 1924 bis Dezember 1935, arbeitete sie in Schönau an der Eigen als Gemeindefürsorgerin.** Mit viel Liebe und Hingabe versorgte sie die Kranken und Schwachen in Schönau.

Aufgrund einer schweren Gehirnerkrankung wurde Schwester Emma Hartmann im Dezember 1935 in der Landesanstalt Sonnenstein untergebracht. Hier blieb sie bis Februar 1936. Es folgten kurze Aufenthalte im Schwesternerholungsheim „Haus Böhme“ und auf der Schwesternstation des Diakonissenkrankenhauses, bevor sie Ende April 1936 erneut nach Sonnenstein kam.

Im Ehrengedächtnis für 1939 und 1940 (veröffentlicht zum Totensonntag 1940) ist zu lesen: „Als im vorigen Winter die Anstalt geräumt werden musste, um Rückwanderern aus dem Osten ein Unterkommen zu verschaffen, wurde S. Emma mit anderen Kranken in die Landespflegeanstalt Brandenburg überführt. Hier, fern der Heimat, kam am 17. September 1940 die Stunde, da der HERR ihre Bande löste und ihre arme, umnachtete Seele aus Unruhe und Dunkelheit zu seliger Stille und himmlischer Klarheit führte.“

Der angegebene Todesort sowie das Sterbedatum im Ehrengedächtnis und im Diakonissenjournal, wie sie der Diakonissenanstalt Dresden durch die Behörden übermittelt wurden, sind falsch. Ein typisches Verfahren, um die Krankenmorde zu verschleiern.

Laut der Karteikarte aus Pirna Sonnenstein wurde Schwester Emma Ende November 1938 nach Hochweitzschen verlegt.

1939 wurde die Landesanstalt Sonnenstein geschlossen und im Jahr darauf baute man einen Teil des Anstaltsgeländes zu einer Tötungsanstalt um. In den Jahren 1940 und 1941 ermordete man in Pirna Sonnenstein etwa 15.000 Menschen, vorwiegend psychisch Kranke und geistig Behinderte, aber auch Häftlinge aus Konzentrationslagern.

Unter ihnen die Dresdner Diakonisse Schwester Emma Hartmann. Sie war ein Opfer der sogenannten „Aktion T4“.

Am 3. September 1940 wird sie via Sammeltransport zurück nach Pirna-Sonnenstein gebracht und dort am selben Tag in der Gaskammer mit Kohlenmonoxidgas ermordet.

Sie wurde 52 Jahre alt.

Schwester Emma Hartmann wurde auf dem St.-Pauli-Friedhof in Dresden beigesetzt.

Ob es sich dabei tatsächlich um die sterblichen Überreste von Schwester Emma handelte, darf bezweifelt werden, denn die Leichenverbrenner vom Sonnenstein füllten die Urnen meist mit der gerade vorhandenen Asche.

* **Beischwester:** Die Beischwesternzeit war ein wichtiger Abschnitt auf dem Weg zur Einsegnung als Diakonisse. Nach der Probeprobezeit sowie einem diakonischen Kurs (großer Lernkursus) im Mutterhaus wurden die Diakonissenanwärterinnen zur Beischwester eingekleidet. Für ihre weitere Ausbildung bekamen sie eine erfahrene Diakonisse als Patin an die Seite gestellt. Um den neuen Lebensabschnitt sichtbar zu machen, erhielten sie neue Kleidung – die Beischwesterntracht.

Quellen:

- Archiv der Ev.-Luth. Diakonissenanstalt Dresden e.V.: Ehrengedächtnis unserer in den Jahren 1939 und 1940 heimgegangenen Schwestern; Evang.-luth. Diakonissenanstalt zu Dresden 1940, Selbstverlag, Eintrag zu Schwester Emma Hartmann Seite 13 f.
- Archiv der Ev.-Luth. Diakonissenanstalt Dresden e.V.: Diakonissenjournal
- Auskunft Gedenkstätte Pirna Sonnenstein zu Emma Hartmann

Biografie erstellt von Beate Mutzek/Bettina Westfeld

Diakonisse Christine Helene Rost

Christine Helene Rost wurde am 17. Oktober 1891 in Cossengrün geboren. Ihr Vater Gottlieb Friedrich Rost war Landwirt und verstarb 1917. Ihre Mutter Christiane Friederike Rost arbeitete in der Landwirtschaft ihres Mannes mit. Sie verstarb 1918.

Helene Rost hatte, soweit bekannt, drei Schwestern.

Um ihr 20. Lebensjahr herum reifte in ihr der Entschluss, Diakonisse zu werden und die Krankenpflege zu erlernen. Sie schrieb an die Diakonissenanstalt Dresden und bat um Aufnahme. Am 1. Mai 1911 trat sie in die Zwickauer Filiale des Dresdner Mutterhauses ein. Sie lernte mit guten Noten im dortigen Krankenhaus auf der chirurgischen und medizinischen Station. In Zwickau blieb sie bis Oktober 1913.

Danach kam sie zum Lernkursus ins Mutterhaus nach Dresden. Am 10. Februar 1914 erfolgte ihre Einkleidung zur Beischwester*.

Ihr Weg führte sie anschließend nach Falkenstein, wo sie von Februar 1914 bis Oktober 1915 in der Gemeindegemeinschaft tätig war. Anschließend wechselte sie in die Gemeindegemeinschaft nach Schedwitz und war dann von März 1917 bis Juni 1917 im Reservelazarett in Zeithain im Dienst.

Der Tag ihrer Einsegnung war der 6. Juni 1917. Als Einsegnungsspruch erhielt sie den Bibelvers: „Die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.“ aus Epheser 5,9.

Anschließend bat sie um Beurlaubung und pflegte von Juni 1917 bis zu deren Tod im April 1918 ihre kranke Mutter.

Nach ihrer Rückkehr in die Diakonissenanstalt, war sie zwei Jahre von 1918 bis 1920 in Chemnitz eingesetzt. Anschließend wechselte sie nach Gera-Ernsee und arbeitete bis September 1922 im dortigen Krankenhaus.

Im Herbst 1922 musste sie sich einer Struma-Operation – einer Schilddrüsenoperation – unterziehen. Daraus resultierte eine leichte Herzschwäche. Es folgte ein längerer Erholungsurlaub sowie ein Kuraufenthalt.

In den folgenden Jahren war sie kurzzeitig auf verschiedenen Stationen tätig, darunter 1925 im Magdalenasyl Radebeul und von September 1925 bis Dezember 1927 in den Heilstätten Gottleuba. Ihre körperlichen Kräfte ließen nach. Zur Erholung kam sie im September 1928 für drei Monate in das Schwesternerholungsheim Haus Bethanien. Sie arbeitete für kurze Zeit in der Nähstube der Diakonissenanstalt, bevor ihr auch leichte Arbeiten zu anstrengend wurden.

Zu ihrer körperlichen Schwäche kommt ab 1930 eine psychische Erkrankung. Ihr geistiger Gesundheitszustand verschlechtert sich bis Anfang 1931 so sehr, dass die Leitung der Diakonissenanstalt Dresden beschloss, Schwester Helene Rost in der Landesanstalt Sonnenstein in Pirna unterzubringen. Hier wurde sie am 15. Juni 1931 aufgenommen. Am 15. Januar 1932 verlegte man sie in die an die Landesanstalt angeschlossene Staatlichen Nervenheilstätte „Maria-Anna-Heim“. Als bald wurde sie aber wieder direkt in der Landesanstalt Sonnenstein untergebracht. Hier verblieb sie von Ende Mai 1932 bis Anfang Dezember 1939.

Im November 1932 wurde Schwester Helene entmündigt, als ihr Vormund fungierte Diakonisse Theodora Lorenz aus dem Dresdner Mutterhaus. Aus den Krankenakten ist ersichtlich, dass Schwester Theodora Schwester Helene regelmäßig in der Landesanstalt Sonnenstein besuchte. Auch ihre leiblichen Schwestern erkundigten sich bei den Verantwortlichen der Landesanstalt nach dem Befinden von Schwester Helene. Im August 1938 fragte die damalige Oberin der Diakonissenanstalt Dresden, Sophie von Mannsbach, an, ob Schwester Helene beurlaubt werden könne, um auf eigenen Wunsch vorübergehend ins Mutterhaus zurück zu kehren. Dieser Anfrage wurde von der Direktion der Landesanstalt Sonnenstein nicht stattgegeben.

Im Dezember 1939 erfolgte die Verlegung von Schwester Helene Rost in die Landesanstalt nach Leipzig-Dösen. Schwester Helene blieb von Dezember 1939 bis zum 9. Juli 1941 in Leipzig-Dösen. Im Juni 1941 fragte Schwester Helenes leibliche Schwester in der Heil- und Pflegeanstalt Leipzig-Dösen an, ob sie nicht ihre Schwester Helene Rost - wenn auch nur für kurze Zeit - zu sich nehmen kann. Das Urlaubersuchen

wurde nicht genehmigt, vermutlich auch deshalb, weil sonst der schlechte (körperliche) Gesundheitszustand von Schwester Helene sichtbar gewesen wäre. Dann erfolgte ihre Verlegung in die Landesheil- und Pflegeanstalt Untergöltzsch, wo sie ab 10. Juli 1941 bis zu ihrem Tod verblieb. Für den 24. September 1941 ist in der Krankenakte ein Besuch der Schwester von Helene Rost in Untergöltzsch verzeichnet.

Schwester Helene Rost verstarb am 23. Dezember 1941, um 2.45 Uhr - so die Nachricht an Oberin Luise Denneberg, Diakonissenanstalt Dresden.

Schwester Helene Rost wurde 50 Jahre alt.

In Schwester Helenes Krankenakte steht: „Exitus letalis an Marasmus“.

Marasmus ist eine schwere Erkrankung infolge einer chronischen Mangelernährung mit einer dauerhaft zu geringen Kalorienzufuhr, sodass bei den Betroffenen ein schwerer Protein- und Energiemangel besteht.

Schwester Helene Rost ist, wie auch Schwester Helene Grünert, ein Opfer der bewusst eingesetzten kalorien- und fettreduzierten „Sonderkost“ für psychisch Kranke, die letztlich zum Tod durch Verhungern führt.

Ihrer Gewichtskurve ist zu entnehmen, dass Schwester Helene Rost im Mai 1939 65 kg wog. Im November 1939 waren es 62 kg. Für das Jahr 1940 fehlen die Einträge. Den letzten Eintrag zu ihrem Gewicht gab es im August 1941, da wog sie noch 40 kg.

Laut Krankenakte behandelten die Ärzte sie im Dezember 1941 zudem mit einer Azomantherapie. Ein Medikament, welches starke Krampfanfälle auslöst. Bei Schwester Helene entwickelte sich daraufhin ein status epilepticus, der wiederum mit Luminal – ein Antiepileptika - behandelt wurde. Die Anwendung eines derart aggressiven therapeutischen Verfahrens bei der ohnehin körperlich geschwächten Schwester Helene, in Zusammenspiel mit der starken Unterernährung, führte letztlich zu ihrem Tod.

In den Unterlagen der Diakonissenanstalt Dresden ist nicht dokumentiert, wo Schwester Helene Rost beigesetzt wurde.

Neben den leiblichen Schwestern von Schwester Helene Rost, sorgte sich auch ihr Vormund – Diakonisse Schwester Theodora Lorenz – um sie. Dennoch geriet das Schicksal von Schwester Helene im Diako in Vergessenheit. Vermutlich auch, weil Schwester Theodora nach der Zerstörung des Mutterhauses 1945 in ihre Heimat nach Schlettau zurückkehrte und dort fast bis zu ihrem Tod 1956 blieb.

* **Beischwester:** Die Beischwesternzeit war ein wichtiger Abschnitt auf dem Weg zur Einsegnung als Diakonisse. Nach der Probeprobezeit sowie einem diakonischen Kurs (großer Lernkursus) im Mutterhaus wurden die Diakonissenanwärterinnen zur Beischwester eingekleidet. Für ihre weitere Ausbildung bekamen sie eine erfahrene Diakonisse als Patin an die Seite gestellt. Um den neuen Lebensabschnitt sichtbar zu machen, erhielten sie neue Kleidung – die Beischwestertracht.

Quellen:

- Archiv der Ev.-Luth. Diakonissenanstalt Dresden e.V.: Diakonissenjournal
- Sächsisches Staatsarchiv Chemnitz (StAC) 32810 Sächsisches Krankenhaus für Psychiatrie und Neurologie, Rodewisch (Landeskrankenhaus), Signatur: 2784, Krankenakte Helene Rost
- Anmerkung: Zu Schwester Helene Rost gibt es kein sogenanntes „Ehrengedächtnis für Diakonissen“. Das letzte Ehrengedächtnis erschien 1940, danach war es kirchlichen Einrichtungen untersagt, eigene Druckerzeugnisse herauszugeben. Begründet wurde dies mit der Kriegswirtschaft, diente aber auch der Zensur.)

Biografie erstellt von Beate Mutzek/Bettina Westfeld